



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ginzkey, Franz Karl: Der Wiesenzaun : eine Dürer-Novelle. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gestaltet werden, daß man der Aufsichtsbehörde die Möglichkeit gibt, in Ermangelung eines solchen Ortsstatuts eine entsprechende Anordnung zu erlassen. Das ist nach meiner Ansicht vielleicht ein gangbarer Weg, der die Bedenken ausräumt, die ich bisher der Forderung entgegengesetzt habe."

Hiernach steht man also vor der Tatsache, daß sich innerhalb weniger Jahre bei dem Herrn Minister ein vollständiger Meinungsumschwung vollzogen hat.



Der Wiefenzaun

Eine Dürer-Novelle

Von Franz Karl Ginzkey

I.



In einem schneehellen Wintervormittag des Februars 1518 diktierte der kaiserliche Rat Herr Willibald Pirckheimer dem Schreiber ins Nürnberger Stadtprotokoll:

„Dem Jörg Graff und sein plindten gesellen ist abgelaint, ain Spiel mit ainer Sau zu haben, zu verhüten ain aufrur.“

Herr Willibald konnte dabei, der Würde des Augenblicks zum Trotz, ein Schmunzeln nicht unterdrücken, und auch den beiden anderen gestrengen und würdigen „deputierten Ratsherren“, die ihm zur Seite standen, Herrn Hieronymus Holzschuher und Herrn Jakob Muffel, huschte ein Leuchten stillergößter Menschlichkeit über den Ernst des Amtsgesichts.

Es war aber auch zu toll, was der blinde Jörg Graff, vormals frummer Landsknecht und Soldatendichter, nunmehr mit des hohen Rats Bewilligung „Hosierer“, das heißt von Hof zu Hof wandelnder Bänkelsänger, von den ehrsamem Vätern der Stadt zu erbitten sich erlaubte. Der Mann wollte nichts Geringeres, als mit einem zweiten blinden Genossen „um eine Sau kämpfen“, worunter verstanden wurde, daß man ein Schwein an einen Strick band und den Blinden, die ihr Glück versuchen wollten, einen starken Knüppel in die Hand gab, worauf unter dem wilden Gejohle rohgesinnter Zuschauer das traurige „Spiel“ beginnen konnte. Wer das Schwein erschlug, der durfte es behalten.

Und zu solch verrücktem und empörendem Beginnen hatte der tolle Jörg Graff die Genehmigung des fürsichtigen Rates verlangt. Das konnte er allenfalls im Kreise seiner wüsten Kriegsgesellen probieren, keineswegs aber zu Nürnberg in der wohlgesitteten Stadt.

„Ihr seid dem Manne ansonsten stets gewogen gewesen, Herr kaiserlicher Rat“, bemerkte Hieronymus Holzschuher mit spöttischem Vorwurf.

„Will's ihm auch fernerhin bleiben!“ versetzte Birkheimer spitzig und scharf. „Ihr müßt des Jörgen Schicksal wohl bedenken, dann werdt Ihr Einsicht kriegen und Lust zu linderem Urteil. Ich kenne den Mann seit den Reichskriegszeiten, da er mit mir ins Schweizerische zog. Ihr mögt mir glauben, daß ich seine Tapferkeit nicht minder zu schätzen wußte als die Wirkung seines köstlichen Lieds zur Laute. Auch hat er mir der Knechte Mut mit manchem kernigen Sang gehoben. Und nun bedenkt, daß dieser Kraftgesell, dem Wald und Heide just das beste Losament gewesen, im Vorjahre erblindete, als das Haus am Weißen Turm abbrannte. Meinen Antrag, zu mir auf Gut Neunhof zu kommen, hat er rundweg abgelehnt und dabei voll Trotz behauptet, es sei nicht seine Art, an fremden Tischen zu schmarotzen, er wolle sich vielmehr sein Brot für sich und sein Kind auf ehrliche Weise verdienen. Und seht, gerade dies gefiel mir am Jörg Graff!“

Herr Birkheimer war, indes er also erzählte, mit den Ratskollegen die Stiege hinab und ins Freie gelangt. Ein zarter und gelinder Schnee hatte sich allenthalben auf den hohen Giebeldächern, den Erfern, Türmchen und Ghörlein niedergelassen und brachte dort, wo immer er konnte, ein neckisches Häubchen, ein Zipfelmützchen oder sonst ein launiges Lichtgezier im dunklen Gemäuer hervor.

Herr Birkheimer verabschiedete sich etwas kühl und selbstbewußt, wie es den Kollegen gegenüber seine Art war, und wandte sich über den Kirchhofplatz der St. Sebalduskirche zu, deren spitzbedachte Zwillingstürme dem fallenden Schnee immer höher entgegenstrebten.

Der Ratsherr zog seinen mächtigen Pelz etwas fester und schritt an der Nordseite zum östlichen Portale, vor dem er eine Weile in lächelnder Betrachtung stehen blieb.

In halber Höhe des mächtigen Eingangs standen auf zierlichen Piedestalen zehn wohlgemeißelte Jungfrauen, fünf zur Rechten und fünf zur Linken. Die rechts gereihten, es waren die biblisch Klugen, hielten die steinernen Lämpchen frohlockend empor, doch jene zur Linken trugen sie traurig gesenkt. Auch hatten sie das Haupt nicht stolz und siegesgewiß erhoben gleich den anderen, sie hielten es vielmehr in Demut und trüber Verwirrung geneigt. Nun war es aber gar seltsam und ergötzlich zu sehen, wie der Schnee, den ein nächtlicher Wind hereingetrieben, gerade den armen törichten Jungfrauen je ein weißes Kränzchen ums Haupt gesponnen hatte, indessen wunderlicherweise gerade die stolzen und kluggesinnten dieser himmlischen Zierde ermangelten. Dieses trollige Spiel der unbekümmerten Elemente entsprach so recht dem witzig erregten Temperament und der sinnlich ironischen Weltbetrachtung des großen Humanisten, vielgelehrten Denkers und sattelgerechten Spötters Herrn Willibald Birkheimer.

Aber noch ein anderes war es, was ihn vor dieser beredt geschlossenen Türe ein Weilchen halten ließ. Unter ihrer hohen gotischen Wölbung pflegten die Nürnberger Bräute zum Willkommen gesegnet zu werden, wenn sie die Kirche zum letztenmal als Mägdelein betraten. Und nun waren es bald dreiundzwanzig

Jahre, daß der stattliche, eben aus den hohen Schulen zu Padua und Pavia heimgekehrte und dennoch schon angesehene junge Gelehrte die schöne Patrizierstochter Crescentia Rieter durch dieses Thor zur Hochzeit geführt hatte. Doch war die Gute schon lange tot, und Herr Willibald Birkheimer hatte keine zweite mehr gefreit, obgleich er schönen Frauen sehr gewogen war.

Der Rathsherr wandte sich nun einem kleinen einschiffigen Kirchlein entgegen, das nicht ferne über dem Friedhofszaun hervorlugte. Ans Kirchlein geschmiegt stand dort eine langgestreckte unscheinbare Hütte, aus deren hochragendem Schornstein ein dichter Rauch sich drängend kräufelte. Und je näher Herr Birkheimer kam, desto fröhlicher schaute er drein, und schließlich begann er vergnüglich zu schnuppern — es schwamm ihm durch die Winterluft gar lieblich ein Duft nach lecker gebratenen Würstchen zu.

Und als er nun, den stämmigen Nacken gebeugt, durch die rußgeschwärzte Türöffnung spähte, da saß in der dämmerigen Ecke und hielt ihm lächelnd den blinkenden Krug entgegen der Mann, der seinem Herzen näher stand als irgend ein anderer Mensch auf Erden. Es war Herr Albrecht Dürer.

*

*

Etwa ein Stündlein später wandelten die beiden Schulter an Schulter ihr liebes Nürnberg hinab, dem Ufer der Pegnitz zu, wo sich rings um den Henkersteig das dichtverworrne Häuser- und Brückenwerk immer düsterer gebärdete. Auf all dem lauschigen Gemäuer aber lagerte als festlichhelle Krönung der klare, feierliche Schnee.

„Es wird Euch nit gereuen, den Jörg geschaut zu haben,“ begann Herr Birkheimer. „Euch ist ja das Leben in jeglicher Form willkommen. Und je schlimmer Ihr es schaut, um so Höheres macht Ihr daraus!“

„Ihr gebt mir viel der Ehre, lieber Herr Birkheimer,“ erwiderte Dürer mit freundlichem Lächeln.

„Nicht mehr, als Euch gebührt,“ polterte der andere.

„Auch hab' ich diesmal vor, Euch mehr ins Handwerk zu pfeuschen, als Ihr vielleicht vertragen wollt. Aber schlechter als Euer Gedichtzeug, das Ihr zunfswidrig hin und wieder zusammenleimt, wird mein Malzeug auch nit sein. Also denk' ich mir das Ding in solcher Art: Ihr laßt den blinden Jörg auf einer Trommel sitzen, wie er's im Felde oft gepflegt, und gebt ihm eine Laute zur Hand. Das Schwert aber legt Ihr ihm überzwerch aufs Knie, als Zeichen seiner alten Tapferkeit. Die Landsknechte sitzen und liegen um ihn herum, aber keiner auf der festen Erden, dieweil sie nur im Traum des Jörg vorhanden sind, sondern jeglicher gelagert auf einem zierlich gekräufelten und geballten Wölllein, gleich wie der Mops auf dem Daunempfuhl, und wenn Ihr noch ein paar von den Kerlen, der heiligen Symmetria wegen, fein säuberlich in die Luft verteilen wollt, hab' ich auch nichts dagegen!“

„O weh!“ rief Dürer lachend, „mir wird's im Magen wüßt vor Eurer Phantasei. Wenn Ihr lang noch fortfährt, mir Bilder zu entwerfen, will ich

Euch bald versprechen, das Dichten bleiben zu lassen. Dann wär' uns beiden geholfen!"

„Noch bin ich nit zu End'!“ versetzte Birkheimer, „doch seht Ihr drüben am Wasserturm des Steinmeßers Hermann Unfugs Haus. Dort lebt der Jörg mit seinem Kind!“

„Mit seinem Kind?“ wiederholte Dürer erstaunt.

„Das sollt Euch nit wundern,“ meinte der andere. „Er hatte ein Weib aus den Zeiten, da er noch zu Augsburg ehrfamer Gürtler war. Sie war in den langen Kriegstagen, da er sie allein gelassen, ein recht verwildert Weibsbild geworden und ist ihm schließlich entlaufen. Aber das Kind, das lebt mit ihm und wird Euch wohl gefallen!“

Die beiden waren nunmehr vor ein kleines einstöckiges Haus gelangt, das so ärmlich und ungepflegt war wie all seine Nachbarn in dieser winkeligen Gegend. Durch den dunklen Flur erblickte man einen Teil des Hofes, aus dem sich klingendes Hämmern und Feilen vernehmen ließ. Dort war wohl der Steinmeß mit seinen Gesellen an der Arbeit.

Herr Birkheimer zog den Freund eine finstere Treppe hinauf und tat so heimlich, als ob es um ein Abenteuer ginge. Aber die Stufen knarrten so laut, daß sich die beiden bald verraten sahen, denn plötzlich erschien auf der Schwelle oben im Rahmen der dämmrig erhellten Tür eine jugendlich hohe Frauengestalt, die sich spähend die Treppe herunterneigte. Zugleich aber ließ sich eine kräftig tiefe Männerstimme vernehmen, die ein kriegerisches Lied voll wilder Inbrunst sang, wobei das ganze Stiegenhaus erdröhnte:

Und werd' ich dann erschossen,
Erschossen auf breiter Heid,
So trägt man mich auf Spießen,
Ein Grab ist mir bereit;
So schlägt man mir den Summerlein pum,
Der ist mir neunmal lieber
Denn aller Pfaffen Gebrumm.

„Aha, er hat uns schon gehört,“ lachte Herr Birkheimer. „Sobald er Fremde in der Nähe spürt, wird er kriegerisch. Macht Euch darauf gefaßt,“ fügte er leise hinzu, „daß er wenig davon wissen will, daß er das Augenlicht verlor. Er tut, als wär' er noch der Alte von einst. Und ist doch so kläglich schlimm daran! Gott grüß Euch, Jungfer Felicitas! Wollt Eurem Vater sagen, daß er guten Besuch zu empfangen hat!“

Aber das hohe stattliche Frauenzimmer dort oben rührte sich nicht. Es sah halb großend, halb verlegen den ungebetenen Gästen entgegen und erwiderte nichts. Herr Birkheimer aber, der dem fraulich Schönen in jeglicher Lage gewachsen war, zog unbeirrt das Pelzbarett vom Mähnenhaupt und verneigte sich vor der Jungfrau in schallhafter Art und doch mit solch vollendet patri- zischer Höflichkeit, daß dem guten Kinde in jäher Verlegenheit das Blut ins Antlitz schoß.

Im selben Augenblick erkannte Meister Dürer mit wohlgeübten staunenden Blicken, wie schön dieses große und doch keineswegs ungefüge Mädchen war. Auf einem köstlich ausgereiften Nacken saß ein rundlich vollbackiges Kindergeſicht, von üppig blonden Locken umwallt, in dem die großen tiefblauen Augen, der knospend geſchürzte Mund und das ſchalkhaft vorgerundete Kinn in lieblichſter Weiſe zwischen fraulichem Wiſſen und kindlicher Unerfahrenheit ſtritten. Noch niemals hatte der Meiſter ein Antliß geſehen, in welchem das reiſende Weib ſo ſehr noch dem Kinde, das zagende Kind ſo ganz ſchon dem werdenden Weibe angehörte.

Die Jungfrau mochte den forſchenden Blick des ſchönen vornehmen Mannes wohl bemerkt haben, denn ſie wandte ſich mit verlegenem Mißmut ab, wobei dem Meiſter, dem das keineswegs mißfiel, ein ſtilles Lächeln entglitt.

Indeſſen war Herr Birckheimer an den Blinden herangetreten, der ſich von der Ofenbank erhoben hatte. Er war von hünenhafter Geſtalt und ſah mit ſeinem dichtgekräuſelten, zur Seite getheilten Landſknechtsbart dem berühmten Frundsberger nicht unähnlich. Auch trug er noch immer die kriegeriſch wilde Tracht ſeines früheren Amtes: am grellen Wams zerſchliſzte Ärmel von ungeheurer Weiſe, an den Hoſen den einen Flügel ſo dürrig, daß das nackte Bein hervorſtarre, den anderen aber aufs abenteuerlichſte mit wulſtigen Puſſen und farbigen Lappen verziert.

Er hielt die erloſchenen Augen ſtarr den Beſuchern entgegen, und jählings überzuckte ſein Antliß wilde Freude, als er Herrn Birckheimers Stimme vernahm: „Ich bin's, Jörg Graff, der einſt Euer Feldherr war im Schweizerkrieg, Wibold Birckheimer, den Ihr wohl noch kennt!“

„Wie freut's mich, Euch zu ſehen, vieleidler Herr!“ fuhr der Blinde heraus und ſchien den troſtloſen Wiſerspruch in ſeiner Rede gar nicht zu empfinden.

Er griff nach der Hand des Rats Herrn und drückte ſie freudig.

„Ihr ſchenkt dem ſahrenden Sänger große Ehr'! Nun kann ich Euch auch danken, daß Ihr mir beim hohen Rat den ſilbernen Schild erwirkt habt und des neuen Brots Berechtigung!“

Es war nun ein ebenſo lieblicher als ergreifender Anblick, als die ſchöne Felicitas, die bei den Worten des Vaters hoch aufgehört hatte, ohne Zögern und Gezier auf Herrn Birckheimer zuſchritt, ſeine Hand ergriff und ſie küßte, noch ehe er es hindern konnte.

„Ich dank' Euch, Herr!“ ſagte ſie ſchlicht gelaffen.

Herr Birckheimer wandte ſich ab, um ſein Erröten zu verbergen. Aber Dürer hatte es wohl bemerkt und warf dem Freund einen launig fragenden Blick zu. Da errötete Herr Birckheimer noch ſtärker.

„Gedenkt Ihr noch, Jörg Graff,“ begann er abzulenken, „unſeres Zuges über das Stilſſer Joch? Als wir am Abend vor dem ausgebrannten Dorfe lagerten, da tratet Ihr hervor und ſanget ein wildes Lied von des Krieges hallenden Freuden trotz aller Not. Und indeſſen Ihr ſanget, da kam es kläglich

und schauerlich aus zerfallenen Mauern herausgeschlüpft, viel hundert tothbleiche Kinder waren es, von gespenstischen Matronen geführt, und alle zogen sie schweigend mit schleppenden Schritten an uns vorbei. Und plötzlich, als sie seitab auf eine Wiese gekommen waren, da warfen sie sich nieder, groß und klein und rausten mit gierigen Fingern Gras und Bekräute und schlangen es in Hungers Qual hinab, dem lieben Vieh vergleichbar. Gedenkt Ihr noch? Ihr brachtet bei diesem Anblick im Liebe jählings ab und weintet laut, und auch wir anderen weinten alle mit. Und solchem Greuel, den der Krieg uns bringt und immer bringen wird, seid Ihr noch gemogen, Jörg? Noch immer singt Ihr gern von Euren Landsknechtstagen? Ward Euch vom Segen des Humanismus keine Kunde und vom Morgenrot einer milderen Zeit?"

Die Brust des blinden Riesen wogte gewaltig. Erinnerung bedrängte ihn, und schmerzlich Verworrenes rang nach Klarheit. Dann aber riß es ihn mächtig empor, und mit erhobenen Fäusten rief er:

„So solltet Ihr nit sprechen, der Ihr unser Feldherr wart, Herr Birckheimer! Wer je den Brüdern Treu geschworen in Sturm und Not, wo Herz an Herz geklopft im Fähnlein, Spieß an Spieß, indes die Trummeln lärmten und die Pfeifen schrien, und wußt ein jeder: Mord und Brand, der Feind, der ist vorhanden! — und dann den Staub von Schuh und Wams geschüttelt — drauf und dran! — wer je ein frummer Knecht gewesen nach rechtem Regiment, dem liegt nichts anderes mehr im Sinn, er bleibt für alle Welt verloren außer dem!“

Und nun, als hätte er alles um sich herum vergessen, tappte der Blinde nach seiner Laute, die in der Ecke hing und stellte sich, wie er es wohl in den Höfen und Schenken der Stadt gewohnt war, breitspurig inmitten des Zimmers hin und begann mit schallender Stimme ein selbstersonnenes Landsknechtslied zu singen, wobei er seinem Saitenspiel in grimmiger Weise ein schnarrendes Trommeln entlockte:

Gott gnad dem großmächtigen Kaiser frumme,
 Maximilian! bei dem ist aufstumme
 Ein Orden, durchzeucht alle Land
 Mit pfeisen und mit Trummen:
 Landsknecht sind sie genant.

Das war ein grausam stürmisches Lied, ganz ohne Wortgezier und Reimgeprunke und doch ergreifend in seiner wahrhaftigen Nacktheit, Schlag für Schlag. Vom Landsknecht sang der Blinde, der keine Zeit zu fasten und zu beten habe, dagegen im Schnee und Regen springen oder lagern müsse und dem kein Land zu weit sei, wenn es dort einem günstigen Herrn zu dienen gelte, mit Spieß und Helleparten. Und eine grüne Heide ist das Buch des Gerichtes, doch wird das Urteil fürchterlich geschrieben, bis daß das Blut die Schuh' durchrinnt. Dann hebt die Klage an der treuen Frauen, und jede, die den Mann erschlagen findt, zeigt bald sich eines andern wert, damit der Tote ihrer sich nicht zu schämen brauche.

Doch als das Lied zu Ende ging, da ward des Blinden Stimme plötzlich von schlecht verhehltem Schmerz gewürgt, und trüb und müde klangen die Worte aus:

Das ist der Kriegsteut Obserbanz und Rechte,
Sang Jörg Graff, ein Bruder aller Landsknechte.
Unfall hat ihm sein Freud gewendt,
Wär' sonst im Orden blieben
Willig bis an sein End.

Es war nun weh und peinlich zugleich zu sehen, wie der starke Mann gebeugten Hauptes aufs Ofenbänkchen zurückwankte, indes die Tochter, die ihm die Laute sorglich abgenommen, an seiner Seite stehen blieb und ihm sachte und mit traurigem Lächeln das ergraute wirre Haar zu streicheln begann. Der Blinde aber hielt das Antlitz in den knorrigen Händen verborgen und stöhnte von Zeit zu Zeit ingrimmig auf.

Herr Birkheimer raunte dem Freunde zu: „Laßt uns gehen. Ich weiß nit, was ich dem Mann zu sagen hätt!“

Doch eh' er mit Dürer das Zimmer verließ, zog er sein Beutelchen und legte ein blinkendes Goldstück vor sich auf den Tisch.

Im selben Augenblick bemerkte Herr Dürer, der sich nochmals umgesehen hatte, wie ein Zucken schmerzlichen Unwillens das Antlitz des Mädchens überflog. Da nickte er dem schönen Kinde freundlich und begütigend zu. Sie aber ließ einen kurzen Blick voll scheuer Verwunderung über sein Antlitz streifen und beugte sich dann rasch auf das Haupt des Vaters nieder.

* * *

Auf dem Heimweg schritten die beiden eine Weile schweigend nebeneinander hin.

„Und nun, was meint Ihr zum Jörg Graff?“ begann Herr Birkheimer endlich.

„Sein Bildnis wird noch lange in mir leben,“ erwiderte Dürer. „Die Qual des Jörg ist nicht mit bloßem Mitleid zu ermessen. Hier ward ein starkes und gesundes Leben jäh zerstört inmitten seines wilden Laufs. Denn so Ihr einen Fluß gewaltsam hemmt, so tobt er aus und reißt die Ufer mit und bringt Zerstörung übers Land. Ich fürcht', es wird im Schlimmen enden mit dem Jörg!“

„Und da ich Gleiches denke,“ nickte Herr Birkheimer, „so hab' ich mich vor etlicher Zeit bemüht, der schönen Tochter Schicksal ins Sichere zu lenken, und hab' ihr angetragen, bei mir auf Schloß Neunhof in Dienst zu treten, da ich ja anstelliges Magdzeug jederzeit brauchen kann. Sie hat aber zum eigenen Schaden davon nichts wissen wollen, und auch der Alte erhob ein groß Geschrei und meinte, er lasse sein Kind, dieweil er sich's aus dem Feuer gerettet, nit eine Gasse weit von sich.“

Herr Dürer entgegnete nichts. Es wollte ihm nicht behagen, daß der Freund solcherart von des Blinden Tochter sprach und daß er gedacht hatte,

sie auf sein Schloß zu nehmen. Denn auf dem gastlichen Schlosse Pirkheimers, des lebens- und liebesfreudigen, in Diensten zu stehen, mochte für jedes junge gefällige Weibswesen allerlei bedeuten, was nicht immer leicht zu verwischen war. Dies wußte man im ganzen Nürnberg und auch im Nachbarland umher, und man hatte sich daran gewöhnt, wie man ja vornehmen, berühmten und ums Vaterland verdienten Männern oft manches eher zugute hält als dem schlichten, ans Maß der notgedrungenen Sitte gefesselten Bürger.

Und noch weniger wollte dem Meister die Frage behagen, die Herr Pirkheimer nun ganz unvermittelt an ihn richtete:

„Und wie gefiel Euch die Felicitas?“

„Ich find', daß sie kaum weniger als der Vater guten Trost's bedarf,“ meinte Dürer ausweichend.

„Und möchtet Ihr nit einmal ein Bildnis malen, auf dem der Jörg mit seinem Kinde ist abkonterfeit?“

„Das weiß ich jezo nit zu sagen,“ versetzte Dürer nach einigem Zögern.

„Ihr wißt, wie viel an guter Arbeit mich der Holzschnitt von des Kaisers Brautzug kostet. Er ist nun bald zu End. Wann wollt Ihr kommen, ihn zu sehen?“

„Das soll schon in den nächsten Tagen sein,“ meinte Herr Pirkheimer.

„Doch will ich Euch Genäueres noch sagen, da Ihr doch vorher mein Gast zu Abend seid. Vergeßt nit: Secunda vigilia Mathei. Und sagt Eurem Weib', ich laß sie grüßen und sie sollt' nit allzu ängstlich auf Euch sein und soll Euch freundlichen Urlaub geben am Abend, da Ihr kommt.“

Herr Pirkheimer reichte bei diesen Worten dem Freunde mit gutmütig spöttischem Lächeln die Hand.

Hier auf dem Markte stand des Ratsheeren ehrwürdig stolzes Patrizierhaus, die Stätte ruhmreichen Bürgerverdienstes, freigebigsten Reichthums und unbegrenzter weltberühmter Gastlichkeit.

„Lebt wohl, o seltener Vogel des Jahrhunderts, Fürst der Gelehrten, Patron der Musen, Orakel aller Wissenschaften!“ rief ihm Dürer lachend nach.

Herr Pirkheimer wandte sich im Lore um und drohte dem Meister lächelnd mit dem Finger. Kein anderer durfte sich eines solchen Scherzes mit ihm erlauben. Nur Herr Dürer wagte es unverzagt. (Fortsetzung folgt)

